

Hubert Locher: „Kunsttheorie. Von der Antike bis zur Gegenwart“

Nicht ohne meine Theorie

Von Ingo Arend

26.06.2023

In einem ambitionierten Übersichtswerk widerlegt der Kunsthistoriker Hubert Locher die Ansicht, Kunst und Kunstwelt seien zu stark von theoretischer Reflexion bestimmt.

Viel zu theoretisch. So oder ähnlich klingen meist die Klagen, wenn das Gespräch auf ambitionierte Gegenwartskunst oder Kuratorinnen und Kuratoren kommt. Der Diskurs, so ein häufig erhobener Vorwurf, habe die Oberhoheit über das Eigentliche gewonnen – die Kunst.

Folgt man dem Kunsthistoriker Hubert Locher, dann geht das Eine nicht ohne das Andere. Und zwar nicht nur, weil schon im griechischen Wortstamm *theoria* das Wort Schau, Betrachtung steckt. Locher unterscheidet Kunsttheorien und Kunstphilosophie. Ersterer geht es um die Systematisierung einer bestimmten poetischen Tätigkeit, letzterer um die Bestimmung des Wesens der Kunst.

Der Kanon des Polyklet

Mit dieser Differenz im Gepäck folgt er in seinem ambitionierten Übersichtswerk also den Versuchen, die Idee und die Praxis von Kunst systematisch zu reflektieren, buchstäblich von der Antike bis zur Gegenwart.

Locher zeichnet nach, wie sich aus den rudimentären Reflexions-Versuchen, meist von bildenden Künstler:innen selbst, schließlich ein eigenes Wissensgebiet herausbildet.

Er beginnt mit den Aufzeichnungen des Polyklet, einem Zeitgenossen des Sokrates. Der Schöpfer einer berühmten Speerwerfer-Skulptur stellte auch einen vielzitierten Symmetrie-Kanon auf. Locher endet mit der amerikanischen Kritikerin Susan Sontag und ihrer deutschen Kollegin Isabelle Graw, die 1990 mit dem Kunsthistoriker Stefan Germer die heute noch bestehende Zeitschrift mit dem programmatischen Titel „Texte zur Kunst“ gründete.

Entstehen einer Kunstöffentlichkeit

Mit der Entwicklung dieser (Proto-)Theorien, dem Aufkommen von Akademien und Ausstellungen, dem Auftreten von Kritikern wie Charles Baudelaire oder Clement Greenberg zeichnet der Wissenschaftler gleichsam nebenbei die Ausdifferenzierung der Kunstszene und das Entstehen einer Kunstöffentlichkeit nach.

Hubert Locher

Kunsttheorie. Von der Antike bis zur Gegenwart

C.H. Beck, München 2023

592 Seiten

58,00 Euro

Sein Band ist eine wissenschaftshistorische Fundgrube: Die Einführung der zentralen Kategorie „inventio“ – Erfindung – durch den italienischen Gelehrten Leon Alberto Battista in seiner Schrift „de pictura“ von 1436 etwa. Wenn Leonardo da Vinci in seinem unvollendeten Werk „Libro di pittura“ Mathematik und Experiment als Bedingung der Malerei formuliert, ist er erstaunlich nahe an dem, was heute „Künstlerische Forschung“ genannt wird. Nur um zu belegen, dass „Kunsttheorie und Kunst untrennbar miteinander verwoben“ sind, wie Locher bilanziert, hätte es dieser gigantischen Fleißarbeit womöglich nicht bedurft.

Mathematik und Experiment als Bedingung

Doch sein flüssig geschriebenes, detailsicheres, im Ganzen aber allzu deskriptives Propädeutikum ist zumindest ein indirektes Argument gegen den Anti-Intellektualismus, der sich hinter dem Bannspruch „zu viel Theorie“ verbirgt.

Locher ist sich der Herausforderungen des Postkolonialen und der Globalisierung, vor der auch die Kunsttheorie steht, bewusst. Leider kommt sein Buch ohne ein einziges Beispiel außereuropäischer Kunsttheorie(n) aus. So bleibt als wichtigste Erkenntnis aus seinem Buch die, dass es in den „Kunstwelten“ heute eine „Diversifizierung und Enthierarchisierung des Diskurses“ gibt. Was nichts Schlimmes sein muss. Wo alle mitreden (dürfen), gibt es wenigstens auch kein Ende der Kunsttheorien.